



## DRESDNER PHILHARMONIE

Sonntag, den 19. November 1939, 16 Uhr, Gewerbehaus, Oststra-Allee 13

# Musik am Sonntagnachmittag

Leitung: Erich Schneider      Solist: Arno Schellenberg

### VORTRAGSFOLGE

1. Carl Ditters v. Dittersdorf    Tanzsuite „Le Carneval ou le Redoute“  
Menuett — Anglaise — Polonaise —  
Ballo tedesco — Kehraus (Finale)
2. Luigi Cherubini . . . . . Duvertüre zu „Taniska“
3. Carl Loewe . . . . . Kanzonetta  
(instrumentiert von Artur Hartmann)
4. Martin Plüddemann . . . . . Dantes Traum  
(instrumentiert von Adolf Lesfle)  
Dante: Arno Schellenberg, Beatrice: Inge Fischer
5. Franz Schubert . . . . . Zwischenaktmusik zu „Rosamunde“  
P a u s e
6. Giacomo Rossini . . . . . Duvertüre zu „Wilhelm Tell“
7. Carl Loewe . . . . . Zwei Balladen  
(instrumentiert von Carl Stueber)  
a) Hochzeitslied    b) Tom der Reimer
8. Peter Tschaikowsky . . . . . Elegie und Walzer aus der Serenade  
Opus 48 für Streichorchester
9. Peter Tschaikowsky . . . . . Duvertüre Solenelle 1812

Preis 20 Pfennig

# Liedertexte

## Kanonetta

Goethe

War schöner als der schönste Tag,  
drum muß man mir verzeihen,  
daß ich sie nicht vergessen mag,  
am wenigsten im Freien.

Im Garten war's, sie trat heran,  
mir ihre Gunst zu zeigen.  
Das fühl ich noch und denke dran  
und bleib ihr ganz zu eigen.

## Dantes Traum

Dante: Beatrice, Beatrice, weilst du wieder auf dem Felsen,  
mit dem Schleier angetan, lichter Stern auf deinem Scheitel,  
Wasser spielt zu deinen Füßen, Vollmond hinter dunklen Bäumen.  
Beatrice, Beatrice, sei nicht länger Sternensfürstin,  
neige dich an meine Brust! —

Beatrice: Bin ich nicht mehr Sternensfürstin, bin ich nicht die deine mehr,  
keine Freude dir und mir!

Dante: Bin ich nicht der Erde Bürger, hab' ich nicht der Erde Recht?  
Beatrice, Beatrice, laß den Stern und laß den Schleier,  
neige dich an meine Brust.

Beatrice: Bin ich dir am stillen Abend, bin am Tage dir nicht nah?  
Liegt die Welt nicht weit und offen deinem klaren Auge vor?  
Mann der Liebe, großer Dante, bin ich nicht mehr Sternensfürstin,  
bist du nicht mehr, der du bist.

Dante: Flichst du von mir, Beatrice? Weile, weile, fliehe nicht! —  
Hölle ist und Fegefeuer meinem Blick vorbeigegangen,  
Riesenkinder und Titanen, die gewaltigsten der Menschen  
sah ich unten in den Tiefen.  
Sie sind fort, sie sind vorüber! Beatrice, Sternensfürstin,  
deine Kindeshand geleite mich das Paradies hindurch.

## Hochzeitslied

Goethe

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,  
der hier in dem Schlosse gehaufet,  
da wo ihr den Enkel des seligen Herrn,  
den heute Vermählten, beschmauset.  
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg  
zu Ehren gestritten so mannlichen Sieg.  
Als er zu Hause vom Rösselein stieg,  
da fand er sein Schlösselein oben,  
doch Diener und Habe zerstoßen.

Da bist du nun, Gräselein, da bist du zu Haus,  
das Heimische findest du schlimmer,  
zum Fenster, da ziehen die Winde hinaus,  
sie kommen durch alle die Zimmer.  
Was wäre zu tun in der herblichen Nacht?  
So hab' ich doch manche noch schlimmer verbracht,  
der Morgen hat alles wohl besser gemacht.  
Drum rasch bei der mondlichen Helle  
ins Bett, in das Strohh, ins Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,  
bewegt es sich unter dem Bette.  
Die Ratte, sie raschle, solange sie mag!  
Ja, wenn sie ein Bröselein hätte.  
Doch siehe, da stehet ein winziger Wicht,  
ein Zwerglein so zierlich im Ampelenlicht,  
mit Rednergebärden und Sprehergewicht  
am Fuß des ermüdeten Grafen,  
der, schläft er nicht, möcht er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,  
seitdem du die Zimmer verlassen,  
und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,  
so dachten wir eben zu prassen,  
und wenn du vergönneest, und wenn dir nicht graut,  
so schmausen wir Zwerge behaglich und laut,  
zu Ehren der reichen, der lieblichen Braut.  
Der Graf in Behagen des Traumes:  
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,  
die unter dem Bette gehalten;  
dann folget ein singendes, klingendes Chor  
posstlicher kleiner Gestalten,  
und Wagen auf Wagen mit allem Gerät,  
daß einem so Sehen und Hören vergeht,  
wie's nur in den Schlössern der Könige steht;  
zuletzt auf vergoldetem Wagen  
die Braut und die Gäste getragen.

Es reuuet nun alles in vollem Galopp  
und kurt sich im Saale ein Plätzchen,  
zum Drehen und Walzen und lustigem Hopp  
erkieset sich jeder ein Schätzchen.  
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,  
da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,  
da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt,  
das Gräselein, es blicket hinüber,  
es dünkt ihm, als läg er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's, klappert's im Saal,  
von Bänken und Stühlen und Tischen,  
da will nun ein jeder am festlichen Mahl  
sich neben dem Liebchen erfrischen.  
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein  
und Braten und Fisch und Geflügel herein;  
es kreiset beständig der köstliche Wein:  
das toset und koset so lange,  
verschwindet zuletzt mit Gefange.

Und sollen wir singen, was weiter gescheh'n,  
so schweige das Loben und Tosen,  
denn was er so artig im Kleinen geseh'n,  
erfuhr er, genoß er im Großen.  
Trompeten und klingender, singender Schall,  
und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,  
sie kommen und zeigen und neigen sich all,  
unzählige, selige Leute.  
So ging es und geht es noch heute!

## Tom der Reimer

Altschottische Ballade

Der Reimer Thomas lag am Bach, am Kieselbach bei Huntley-Schloß.  
Da sah er eine blonde Frau, die saß auf einem weißen Roß.

Sie saß auf einem weißen Roß, die Mähne war geflochten fein,  
und hell an jeder Flechte hing ein silberblankes Glöcklein.

Und Tom der Reimer zog den Hut und fiel aufs Knie, er grüßt und spricht:  
„Du bist die Himmelkönigin! Du bist von dieser Erde nicht!“

Die blonde Frau hält an ihr Roß: „Ich will dir sagen, wer ich bin,  
ich bin die Himmelsjungfrau nicht, ich bin die Elfenkönigin!“

Nimm deine Harf' und spiel und sing und laß dein bestes Lied erschallen,  
doch wenn du meine Lippe küßt, bist du mir sieben Jahr verfallen!“

„Wohl sieben Jahr, o Königin, zu dienen dir, es schreckt mich kaum!“  
Er küßte sie, sie küßte ihn, ein Vogel sang im Eschenbaum.

„Nun bist du mein, nun zieh mit mir, nun bist du mein auf sieben Jahr.“  
Sie ritten durch den grünen Wald, wie glücklich da der Reimer war.

Sie ritten durch den grünen Wald, durch Vogelsang und Sonnenschein...  
und wenn sie leicht am Jügel zog, so klangen hell die Glöcklein.



## DRESDNER PHILHARMONIE

Sonntag, den 19. November 1939, 16 Uhr, Gewerbehaus, Oststra-Allee 13

# Musik am Sonntagnachmittag

Leitung: Erich Schneider      Solist: Arno Schellenberg

### VORTRAGSFOLGE

1. Carl Ditters v. Dittersdorf    Tangsuite „Le Carneval ou le Redoute“  
Menuett — Anglaise — Polonaise —  
Ballo tedesco — Rebraus (Finale)
2. Luigi Cherubini .....    Duvertüre zu „Taniska“
3. Carl Loewe .....        Ranzonetta  
(instrumentiert von Artur Hartmann)\*
4. Martin Plüddemann .....    Dantes Traum  
(instrumentiert von Adolf Leske)  
Dante: Arno Schellenberg, Beatrice: Inge Fischer
5. Franz Schubert .....        Zwischenaktmusik zu „Rosamunde“  
P a u s e
6. Giacomo Rossini .....        Duvertüre zu „Wilhelm Tell“
7. Carl Loewe .....        Zwei Balladen  
(instrumentiert von Carl Stueber)  
a) Hochzeitslied    b) Tom der Reimer
8. Peter Tschaikowsky .....    Elegie und Walzer aus der Serenade  
Opus 48 für Streichorchester
9. Peter Tschaikowsky .....    Duvertüre Solenelle 1812

Preis 20 Pfennig

# Liedertexte

## Ranzonetta

Goethe

War schöner als der schönste Tag,  
drum muß man mir verzeihen,  
daß ich sie nicht vergessen mag,  
am wenigsten im Freien.

Im Garten war's, sie trat heran,  
mir ihre Gunst zu zeigen.  
Das fühl ich noch und denke dran  
und bleib ihr ganz zu eigen.

## Dantes Traum

Dante: Beatrice, Beatrice, weist du wieder auf dem Felsen,  
mit dem Schleier angetan, lichter Stern auf deinem Scheitel,  
Wasser spielt zu deinen Füßen, Vollmond hinter dunklen Bäumen,  
Beatrice, Beatrice, sei nicht länger Sternensfürstin,  
neige dich an meine Brust! —

Beatrice: Bin ich nicht mehr Sternensfürstin, bin ich nicht die deine mehr,  
keine Freude dir und mir!

Dante: Bin ich nicht der Erde Bürger, hab' ich nicht der Erde Recht?  
Beatrice, Beatrice, laß den Stern und laß den Schleier,  
neige dich an meine Brust.

Beatrice: Bin ich dir am stillen Abend, bin am Tage dir nicht nah?  
Liegt die Welt nicht weit und offen deinem klaren Auge vor?  
Mann der Liebe, großer Dante, bin ich nicht mehr Sternensfürstin,  
bist du nicht mehr, der du bist.

Dante: Fliehst du von mir, Beatrice? Weile, weile, fliehe nicht! —  
Hölle ist und Fegfeuer meinem Blick vorbeigegangen,  
Riesenkinder und Titanen, die gewaltigsten der Menschen  
sah ich unten in den Tiefen.  
Sie sind fort, sie sind vorüber! Beatrice, Sternensfürstin,  
deine Kindeshand geleite mich das Paradies hindurch.

## Hochzeitslied

Goethe

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,  
der hier in dem Schlosse gehaufet,  
da wo ihr den Enkel des seligen Herrn,  
den heute Vermählten, beschmauset.  
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg  
zu Ehren gestritten so mannlichen Sieg.  
Als er zu Hause vom Rösselein stieg,  
da fand er sein Schlosselein oben,  
doch Diener und Habe zerstoßen.

Da bist du nun, Gräselein, da bist du zu Haus,  
das Heimische findest du schlimmer,  
zum Fenster, da ziehen die Winde hinaus,  
sie kommen durch alle die Zimmer.  
Was wäre zu tun in der herbstlichen Nacht?  
So hab' ich doch manche noch schlimmer verbracht,  
der Morgen hat alles wohl besser gemacht.  
Drum rasch bei der mondlichen Helle  
ins Bett, in das Strohh, ins Gefelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,  
bewegt es sich unter dem Bette.  
Die Ratte, sie raschle, solange sie mag!  
Ja, wenn sie ein Bröselein hätte.  
Doch siehe, da stehet ein winziger Wicht,  
ein Zwerglein so zierlich im Ampelenlicht,  
mit Rednergebärden und Sprechergewicht  
am Fuß des ermüdeten Grafen,  
der, schläft er nicht, möcht er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,  
seitdem du die Zimmer verlassen,  
und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,  
so dachten wir eben zu prassen,  
und wenn du vergönneest, und wenn dir nicht graut,  
so schmausen wir Zwerge behaglich und laut,  
zu Ehren der reichen, der lieblichen Braut.  
Der Graf in Behagen des Traumes:  
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,  
die unter dem Bette gehalten;  
dann folget ein singendes, klingendes Chor  
posstlicher kleiner Gestalten,  
und Wagen auf Wagen mit allem Gerät,  
daß einem so Sehen und Hören vergeht,  
wie's nur in den Schlössern der Könige steht;  
zuletzt auf vergoldetem Wagen  
die Braut und die Gäste getragen.

Es rennet nun alles in vollem Galopp  
und kurt sich im Saale ein Plätzchen,  
zum Drehen und Walzen und lustigem Hopp  
erkieset sich jeder ein Schätzchen.  
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,  
da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,  
da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt,  
das Gräselein, es blicket hinüber,  
es dünkt ihm, als läg er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's, klappert's im Saal,  
von Bänken und Stühlen und Tischen,  
da will nun ein jeder am festlichen Mahl  
sich neben dem Liebchen erfrischen.  
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein  
und Braten und Fisch und Geflügel herein;  
es kreiset beständig der köstliche Wein:  
das toset und koset so lange,  
verschwindet zuletzt mit Gesange.

Und sollen wir singen, was weiter gesch'eh'n,  
so schweige das Loben und Losen,  
denn was er so artig im Kleinen geseh'n,  
erfuhr er, genoß er im Großen.  
Trompeten und klingender, singender Schall,  
und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,  
sie kommen und zeigen und neigen sich all,  
unzählige, selige Leute.  
So ging es und geht es noch heute!

## Tom der Reimer

Altschottische Ballade

Der Reimer Thomas lag am Bach, am Kieselbach bei Huntley-Schloß.  
Da sah er eine blonde Frau, die saß auf einem weißen Rosß.

Sie saß auf einem weißen Rosß, die Mähne war geflochten sein,  
und hell an jeder Flechte hing ein silberblankes Glöcklein.

Und Tom der Reimer zog den Hut und fiel aufs Knie, er grüßt und spricht:  
„Du bist die Himmelskönigin! Du bist von dieser Erde nicht!“

Die blonde Frau hält an ihr Rosß: „Ich will dir sagen, wer ich bin,  
ich bin die Himmelsjungfrau nicht, ich bin die Elfenkönigin!“

Nimm deine Harf' und spiel und sing und laß dein bestes Lied erschallen,  
doch wenn du meine Lippe küßt, bist du mir sieben Jahr verfallen!“

„Wohl sieben Jahr, o Königin, zu dienen dir, es schreckt mich kaum!“  
Er küßte sie, sie küßte ihn, ein Vogel sang im Eschenbaum.

„Nun bist du mein, nun zieh mit mir, nun bist du mein auf sieben Jahr.“  
Sie ritten durch den grünen Wald, wie glücklich da der Reimer war.

Sie ritten durch den grünen Wald, durch Vogelfang und Sonnenschein...  
und wenn sie leicht am Bügel zog, so klangen hell die Glöcklein.